

Jugendliche Verweigerer in Familie und Schule

Herausforderungen für Jugendhilfe, Erziehungsberatung u. Psychiatrie

Von Susanne Bakaus

Jugendliche Verweigerer stellen die Hilfesysteme immer wieder vor große Herausforderungen. Professionelle Helfer*innen schwanken zwischen Ratlosigkeit, Ärger und Hilflosigkeit. Die Gründe für Verweigerung sind vielfältig. Auf gemeinsame Ursachenforschung am besten mit dem oder der Jugendlichen sollte nach Möglichkeit nicht verzichtet werden. Der Umgang damit erfordert neben möglichst breit aufgestellten Interventionsmöglichkeiten auch eine wertschätzende Haltung gegenüber dem Verhalten als individuelle Problemlösungsstrategie. Der Faktor der Zeit sollte darüber nicht vergessen werden – Geduld und Zuhören sind unschätzbare Güter.



Susanne Bakaus
Dipl.-Psychologin, ausgebildet in Transaktionsanalyse, systemischer Therapie und Supervision. Sie leitet die Landesstelle der psychol. Beratungsstellen der Ev. Landeskirche Württemberg. Davor 20 Jahre leitende Funktion in stationärer u. ambulanter Jugendhilfe.

Pubertät als Entwicklungsaufgabe der Identität

Dass die Pubertät als das schwierigste Entwicklungsstadium in der Entwicklung des Menschen gilt, ist hinreichend bekannt. Es handelt sich um junge Menschen, die enorme Entwicklungsaufgaben zu bewältigen haben. Nach dem bekannten Entwicklungspsychologen Erik H. Erikson ist die Pubertät die Zeit der Identitätsbildung, die hauptsächlich über Abgrenzung gegenüber den Autoritäten, am meisten natürlich den Eltern, geleistet wird: „Ich werde nie so wie meine Mutter, wie mein Vater“. Das neue, eigene Konzept, das das „Wie bin ich denn dann anders?“ beschreiben könnte, ist noch nicht vorhanden und muss in dieser Phase entwickelt werden. Die Autoritätsperson stellt sich dem Jugendlichen als Abgrenzungspartner, der anders tickt und andere Vorlieben hat, zur Verfügung und versteht die Hintergründe des abwertenden Verhaltens, ohne sie zu akzeptieren sondern sie auch zu konfrontieren. Auf die Provokation eines 16-jährigen Mädchens „dass ihr alten Leute immer so Probleme mit den Handys habt“ antwortet der Erzieher: „dass ihr jungen Leute immer so Probleme mit Terminen der Jugendgerichtshilfe habt“. Beide können lachen und die Andersartigkeit des

Gegenübers auch in seinen Defiziten anerkennen. Die Anforderungen an den jungen Menschen sind hoch: der Körperbau verändert sich, die Hormone spielen verrückt, die innere Chemie wird umgebaut. Im sozialen Bereich wird die Peergroup immer wichtiger. Sie beginnt, die Beziehung zu den Eltern abzulösen, ein Liebes- oder Sexualpartner will gefunden werden. Dem Jugendlichen wird mehr Verantwortung übertragen, er darf aber in weiten Teilen noch nicht selbst entscheiden. „Immer soll ich erwachsen werden und dann darf ich doch nicht so lange weg bleiben wie ich will“. Die Auseinandersetzung mit diesen gewaltigen Entwicklungsaufgaben kann einen jungen Menschen schon einmal zum „verstummen“ bringen: Wenn der junge Mensch in einem Familiensystem aufwächst, das kein Verständnis für z.B. die existentielle Krise bei einer Abweisung der angebeteten Person („the first cut is the deepest!“) oder dem Verlust eines Platzes in der Peer-Group hat, findet sein Schmerz kein containment im Außen und der Schmerz wird innerlich abgeschlossen. Dafür werden in dieser Zeit Erwachsene noch gebraucht. Auch Verweise auf die Zeit, die die Wunden heilt, helfen nicht. Jugendliche haben noch ein anderes Zeitempfinden als Erwachsene. Bitte erinnern Sie sich, wie ewig lange die großen Sommerferien in Ihrer

Jugend waren (sie hatten eigentlich kein Ende) und wie schnell heute bei Ihnen 6 Wochen vergehen.

Nicht bewältigte alte Krisen – die Suche nach dem verwundeten inneren Kind

Nach Erik H. Erikson ist die Pubertät auch die insofern sensibelste Entwicklungsphase, als ungelöste innere Konflikte aus früheren Phasen wieder aktiviert werden. Misstrauen, Zweifel, Schuldgefühle und Minderwertigkeitsgefühle können das Ich überschwemmen. Stammt die Jugendliche aus einem Familiensystem, in dem diese frühen Entwicklungskrisen nicht gut gelöst wurden, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie in ihrer Familie Hilfe in der Pubertät erfährt, nicht sehr hoch.

Der Umgang mit den eigenen Gefühlen wie Schmerz, Angst und Wut muss auf einer neuen und eigenverantwortlichen Ebene gelernt werden. Innere verletzte Kinder früherer Jahre werden aktiviert. Traumatisierungen, Beziehungskonflikte, Familiengeheimnisse oder auch die transgenerationale Weitergabe von unerledigten Geschehnisse behindern einen angemessenen Umgang mit diesen Gefühlen und können zur Lähmung führen. So kann es durchaus hilfreich sein, mit Jugendlichen ein Genogramm

zu erstellen. Bei Verweigerung hilft manchmal die Bitte, es doch für den Professionellen zu tun, der gerne einen Überblick über das System und die agierenden Personen hätte. Bei Jugendlichen mit Traumahintergrund, der durch ein Familienmitglied verursacht wurde, kann dies jedoch schon zu viel sein – eine Verweigerung ist auf diesem Hintergrund sinnvoll. Zum einen ist es wichtig, die Familie mit einzubeziehen, manchmal ist es aber auch hilfreich, die Familie außen vor zu lassen. Aussagen darüber machen kann nur der oder die betreffende Jugendliche.

Sucht als Teil einer Verweigerungsstrategie

Die Verlockung, die innere Zerrissenheit, die Angst, den Zorn oder sonstige emotionale Anspannungen durch Drogen zu lindern ist in der Pubertät hoch. Die Einnahme von Drogen wird für den ersten Moment als hilfreich erlebt, da sie Spannungen reduziert. Es ist wichtig, das auch dem Jugendlichen gegenüber anzuerkennen. Wenn eine Jugendliche jedoch einen dauerhaften und zuverlässigen Freund in Form eines Joints oder einer Schnapsflasche hat, braucht er oder sie ja niemanden mehr und kann ganz gelassen eine Heerschar von Lehrern, Sozialarbeitern oder Ärzten an sich „abtropfen“ lassen. Drogen- oder Medikamentenkonsum sollten also bei dauerhaften Verweigerern immer auch mit evaluiert werden.

Die Qual der Wahl

Abgesehen davon haben Jugendliche heute mehr Möglichkeiten der Selbstverwirklichung als jede Generation vor ihnen. Die Auswahl der Berufe, der Internetforen, der sozialen Gruppen sind immens. Wer hat noch nie aus Angst vor Überforderung den Kopf in den Sand gesteckt oder sich das Deckbett über den Kopf gezogen und ist liegengeblieben? Hier wird zum einen Vertrauen in die Fähigkeiten der Jugendlichen, aber auch Hilfestellung benötigt.

Verweigerung in der Gegenübertragung

In der Gegenübertragung wird den Jugendlichen wenig Freude und Sympathie entgegengebracht, im Gegenteil: Nicht selten regt sich Ärger, der den Jugendlichen auf Distanz hält und häufig zu

Regelungssystemen auf der Verhaltens-ebene führen. Ein freundlicher Zugang zu einem ähnlichen Begriff, nämlich dem des Trotzes, hilft ein wenig, die Unfreude über die Verweigerung in der Gegenübertragung etwas zu mindern: im etymologischen Wörterbuch finden wir für „trotzen, trätzen, trutzen“ nicht nur die Begriffe „herausfordern zum Kampf, Widerstand leisten, Gehorsam verweigern“ auch die Begriffe „mutig, tapfer und hochmütig“ sein wie vor allem auch den Begriff des Schutzes. Wenn wir uns die Jugendliche als in einer „Trutzburg“, also einer Schutzburg vorstellen, und wir uns auf diese Weise der Funktion des unerfreulichen Verhaltens annähern, wird uns sein Verhalten schon ein wenig verständlicher. Hilfreich ist es auch, die Verweigerung als eine versuchte Anpassungsleistung an überfordernde Systeme wahrzunehmen. Überfordernde Systeme können durchaus auch die sozialen Hilfesysteme sein. Die Frage: „Hast Du irgendwann einmal mitgearbeitet?“ kann hier sehr erhellende Gründe für eine Verweigerungshaltung aufzeigen. Vor diese Frage die Frage: „Gibst Du uns eine Chance?“ zu stellen, ist hierbei insofern ebenfalls sehr hilfreich, da in den meisten Fällen ein Strahlen über das Gesicht der Jugendlichen geht, wenn sie diese mit „ja“ beantworten kann. Die freudige Lust an der Macht der Verweigerung manifestiert sich dann meistens im Raum. Schön ist es, wenn wir diese Lust auch bei uns kennen. Fast alle Jugendliche sind bereit, zu erzählen, wie oft sie vertraut oder auf Hilfe gehofft hatten. Meiner Erfahrung nach würde ich sagen, sie tun dies im Schnitt dreimal und dann verschließen sie sich. Dabei geht es nicht darum, Fehler in den Systemen zu finden, sondern aus unerfreulichen Erfahrungen für die Zukunft zu lernen und es besser zu machen. „Wenn wir aus der Vergangenheit lernen wollen, wie müsste eine zukünftige Hilfe aussehen?“

Gesellschaftliche Bedingungen

Das Jugendalter ist nicht nur die Zeit der verzweifeltten Suche nach menschlicher, körperlicher, und sexueller Nähe bei Gleichaltrigen, sondern auch die Suche nach Sinn und Transzendenz. Nicht umsonst liegt in diesem Alter die Konfirmation oder die Firmung. In der ehemaligen DDR wurde deswegen die Jugendweihe eingeführt. Rituale mit Gleichaltrigen an der Schwelle zum Er-

wachsenwerden als „in ein wohlwollendes System hineingestellt sein oder werden“ kann hilfreich sein. Der italienische Psychoanalytiker Luigi Zoja bedauert in seinem Buch „Sehnsucht nach Wiedergeburt“ die Abnahme von kollektiven und kulturellen Initiationsriten an der Schwelle zum Erwachsenwerden als Hilfe auf dem Weg zur Individuation. Ersetzt werden sie von Initiationsriten wie U-Bahnsurfen oder Komasaufen, bei denen Erwachsene keine schützenden „Leitplanken“ mehr geben können. Chaim Omer beschreibt sehr schön, wie wir heute „die alte Autorität“, nämlich schlagen, abwerten, kritisieren, in unseren Familien nicht mehr möchten. Wie aber setzen wir welche Grenzen, wie konfrontieren wir liebevoll? Wie können wir etwas weitergeben, das wir selbst nicht erfahren haben? Kontrolle von „Hubschraubereltern“ oder in der Form von schriftlichen „Verträgen“ oder „Vereinbarungen“ mit professionellen Helfer*innen beruhigen meistens nur eigene Ängste der Erwachsenen. Vertrauen in die Lebensfähigkeit des jungen Menschen ist eine gute Voraussetzung für das Arbeiten mit ihm und die Vermittlung vom Glauben, dass das Leben Sinn macht. Die Hoffnung auf eine gute Zukunft sind wichtige Grundlagen für Auseinandersetzungen mit Jugendlichen. Das Wort Auseinander – setzen meint im wirklichen Wortsinn nicht, sich im Streit verhaken, sondern in eine liebevolle Distanz gehen.

Einem Jugendlichen, der nicht mehr mit uns reden wollte und sehr suizidal gestimmt war, habe ich in meiner Verzweiflung spontan gefragt, ob er mir denn glauben könne, wenn ich behaupte, dass ein Mensch grundsätzlich nicht zum Scheitern geschaffen worden sei. Er überlegte eine Weile, begann dann zu strahlen und sagte „ja“. Ab diesem Moment begannen kleine Veränderungen in der Zusammenarbeit. ●

Literatur

- Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun:** Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Grundlagentexte Soziologie: 30. September 2016
- Mills, Joyce C. & Crowley, Richard J.** Therapeutische Metaphern für Kinder und das Kind in uns. Carl Auer: 4. Aufl. 2011
- Omer, Haim & von Schlippe, Arist.** Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung, V&R: 2016
- Zoja, Luigi.** Sehnsucht nach Wiedergeburt. Daimon: 2. Auflage 1994